



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 49

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 30 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.

Altensteig, Sonntag den 5. Dezember

Bezugspreis im Monat 60 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1926

Sonntagsgedanken.

Gott

Wißt du Gott schauen, wie er in sich selber ist, von Angesicht zu Angesicht? Such ihn nicht jenseits der Wolken; du findest ihn allenthalben finden, wo du bist. Fichte.

Gott erkennen heißt seine Wohlthaten erkennen. Wenn wir auf irgend eine Weise von der niederen Natur losgelassen sind und uns tiefinnerlich mit Gott verbunden haben, dann schmecken und sehen wir zuletzt in allem, was uns begegnet und zutrifft, die wunderbare führende und erziehende Güte Gottes. Dr. Christian Geper.

Gott gibt sich ohne Maß, je mehr man ihn begehrt, je mehr und mehr er sich er bietet und gewährt. U. Silesius.

O selig, o selig ein Kind noch zu sein!

In der Weihnachtsnacht, der Nacht geheimnisvollen Zaubers, in der die Tiere die Sprache des Menschen sprechen und heimliche Wandersportarten geöffnet sind, da glaube ich immer, es muß noch stehen inmitten der Stadt, das Haus, das sie lange schon umgerissen haben, das Haus meiner Kinderzeit . . .

Noch weiß ich den Schall und das Schweigen des alten Hauses, das nicht mehr steht. Noch weiß ich die Stille der Zimmer, den Laut der einzelnen Türen, das Krachen des alten Parketts, den Schall der Schritte der Menschen, wie er von dem großen Durchgangshof drunten im Frühling herauf in die Fenster klang. Noch weiß ich den Klang der Türglöde, das Tönen entfernter Klavierpiels aus den anderen Wohnungen, bei dem einem so seltsam weh oder sehnsüchtig werden konnte. Noch träumt mir manchmal in Nächten der Bangigkeit, ich ginge wieder heim nach dem alten Haus . . .

Und zumal in der Weihnachtsnacht, der Nacht geheimnisvollen Zaubers, in der die Tiere und die Dinge die Sprache der Menschen sprechen und heimliche Wandersportarten geöffnet sind, da glaube ich immer, es muß noch stehen inmitten der Stadt, das Haus, das sie lange schon umgerissen haben, das Haus meiner Kinderzeit, in dem so tief und wunderbar Weihnacht sein konnte, wie nirgends sonst in der Welt . . .

Es gab gar nichts so geheimnisvolles wie die plötzlich von Geisterhand verschlossene Speisekammertür, hinter der das unbegreifliche Zaubers- und Wundertreiben begann. Dieser unsagbare Schauer, der uns durchließ, diese ängstlich ihr Zerschneiden unterdrückende Wonne bei dem Bewußtsein, daß da drinnen das Christkind walte mit seinen Engeln, zu denen uralte deutsches Uebereinkommen ganz unbefangene Knecht Ruprecht mit seinen Zwergen gesellte, als untergeordnete Helfer.

Dies leise Hinhinschleichen und Anlegen des neugierigen Ohrs an die versperrte Tür. Dies Erlauschen von geisterhaftem Rufen und Schieben der Möbel, leisen Zwergentritten, raschelndem Kauschgold und Engelgeflüster. Dies kluge Herzentücken, wenn plötzlich der Lannenduft durch die Türthre drang. Dies erschrockene, süße Grauen, wenn der Zaubersich näher zur Tür heranzuziehen schien. Diese Angst, sie könne aufspringen zur Anzeit und mit dem Verschwinden der ganzen Herrlichkeit den vorwichtigen Lauscher bestrafen. Diese unsagbare Borsfreude auf morgen. Die jubelnde Bergweisung des Richterwartenkönnens. Die Nacht, in der man erwachte von dem unerbörbaren und doch mit allen Fibern empfundenen Zaubersweben da drüben. Der endlos scheinende Tag, den man auf zwei Zimmer beschränkt verbrachte. Der Spaziergang im verschneiten Wald, der voll fremder Seltsamkeit wie ein Andersen-Märchen war. Die Spannung um einen oder den anderen ganz besonderen Herzenswunsch. Der gebadene Rapsen zu Mittag, den die Großen aßen und von dem

man nur mit Vorsicht bekam, wegen der tüdischen Gräten. Dann nachmittags die lechte, fast nicht ertragbare Ungebuld, und endlich das Abenddämmern. Die Rige unter Tür, die immer röter und heller wurde. Der wundervolle Duft von brennenden Kerzen, Tanne und Süßigkeiten. Das Knistern und Rauschen der Zweige drinnen und dann endlich — endlich der ersehnte Klang der silbernen Glöde, die eigentlich die alltägliche Tischglöde war, bei diesem Anlaß aber so fremd wie aus Himmelsphären klang, daß man sie gar nicht erkannte. Und dann endlich das Öffnen der Tür, der unbegreiflich erlaubte Eintritt in die schimmernde Zauberrherrlichkeit . . .

Es war einmal, es war einmal . . . Es war einmal das alte Haus, in dem es so wunderbar geheimnisvoll Weihnacht sein konnte wie sonst nirgends in der Welt. Wo ist es heute?

Es ist noch garnicht so ewig lange her. Man staunt, wie jung man sich selbst noch im Spiegel erblickt. Aber so entrückt, so verloren ist manches plötzlich, wenn es die Dinge gibt, die nicht mehr sind, und die Menschen, die zu ihnen gehörten, und die nicht wiederkommen . . .

Letzte Weihnacht war es: Die Dämmerung sank in mein einsames Zimmer. In dem Gartenhof draußen, in den die Fenster führten, war es tief still. Jene Stille, wie sie dem Weihnachtsabend eigentümlich ist, in der man es förmlich fühlt und hört, daß aller Schall und Laut sich tief in die traulichen Wohnungen zurückgezogen hat um die lichterstrahlenden Bäume. — Da klang, als es fast schon dunkel war, aus der Portierwohnung mit einem Male das uralte, schöne Weihnachtslied herauf: „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ von zwei klaren, kindlichen Mädchenstimmen zweistimmig gesungen. —

Wie eine wunderbar süße, wehe, jubelnde Bottschaft klang es. Und plötzlich war er da in meiner Einsamkeit, der süße, alte, ewig geheimnisvolle Weihnachtszauber. Die Zwergentrittlein tappeten, der Engelsflügel der heiligen Nacht wob leise durch den Raum. Und Frau Wehmut sah plötzlich mitten im Zimmer und spannte den schimmernden, leuchtenden Faden des Traums und Erinnerns weit, weit hinein in jene alte Gasse, nach dem alten Hause hin, das nicht mehr steht, in dem es so zaubervoll wie nirgends in der Welt einst erstrahle und blühte, das holde Weihnachtswunder der Kinderzeit.

Gisela v. Berger, Wien.

Das Städtchen Neubulach und sein Bergwerk

Außer dem bekannten Bergstädtchen Zavelstein findet sich im Oberamt Calw noch ein anderes Städtchen, das einen recht altertümlichen Charakter trägt und einen malerischen Anblick bietet: Die kleine Stadt Neubulach. Das alte Bergwerkstädtchen liegt auf der weiten Hochfläche zwischen den Tälern des Dürrbachs, der Teinach, der Ragold und des Ziegelbachs, ist noch teilweise von Mauern und Türmen umschlossen und ringsum von zahlreichen Obstbäumen umsäumt. Der Ort hat eine frei, hohe Lage (584 Meter), 834 Einwohner, eine Markung von 275 Hektar und gewährt eine reizende, weit ausgebehnte Fernsicht über den Schwarzwald und einen großen Teil der Alb vom Dreifaltigkeitsberg an bis zur Teck. Ein Gang durch das Städtchen, das als Lustkurort viel besucht wird, ist sehr lohnend. Auf Schritt und Tritt begegnet man den Spuren der früheren Glanzzeit des Städtchens. Der ehemalige Stadtgraben, über den zu den Toren Zugbrücken führten, ist zwar größtenteils eingeebnet und nur noch stellenweise sichtbar, auch ist das Wildberger Tor auf der Südseite der Stadt im Jahr 1817 abgebrochen worden, aber die noch übrig gebliebenen Reste der Ummauerung geben noch ein treffliches Bild der starken Befestigungen. An der Westseite hat sich das Calwer Tor noch außerordentlich gut erhalten, außerdem steht noch an der nordwest-

lichen Ecke der Stamme, sogenannte Diebsturm, von dem man früher auf die Stadtmauer gelangen konnte.

Am nördlichen Ende der Stadt stand die frühere Kaiserburg, die König Ruprecht erbaut haben soll und in der er einige Sommer zubrachte. Später wohnte in der Burg der württembergische Reformator Johannes Brenz, welcher am 5. Mai 1562 von Herzog Christoph mit der Burg und deren Einkünfte belehnt wurde. Brenz hielt sich alljährlich einige Sommerwochen in Neubulach auf und verfasste hier mehrere seiner Schriften. Im Jahr 1581 war Brenz von Herzog Christoph mit der Burg Fautsburg oder Vogtsberg im Kleinen Enzthal zwischen Hoftett und Nischelberg belehnt worden. Es ist anzunehmen, daß Brenz bei seinem Aufenthalte im Schwarzwald auch Neubulach kennen lernte. Die Kaiserburg wurde durch einen Brand fast vollständig zerstört; auf den Grundmauern derselben wurde ein Bauernhaus erstellt. Von der stolzen Burg haben sich noch bis heute erhalten die gewaltigen Umsäumungsmauern um den Burghof und der zu demselben führende, mit Ephen umspinnene, spitze Torbogen.

An dem Haus, das an Stelle der Burg steht, ist zur Erinnerung an die beiden berühmten Männer des Städtchens eine Gedenktafel mit folgendem Inhalt angebracht worden:

1347—1440

An dieser Stelle erhob sich die Burg der Pfalzgrafen am Rhein, Kaiser Ruprecht schritt hier aus und ein. 1562—1570

Hier wohnte Johannes Brenz, Reformator im Württemberger Herzogtum, Ergraut im Eifer für das Evangelium.

Von den öffentlichen Gebäuden ragt neben dem Pfarrhaus, dem Rat- und Schulhaus besonders die Kirche hervor. Das pfälzische Wappen im Innern der Kirche scheint darauf hinzuweisen, daß sie von den rheinischen Pfalzgrafen erbaut wurde. Im Jahr 1901 wurde sie umgebaut und ist nächst der Kirche in Calw die größte und schönste des Bezirks. Das Innere der stattlichen und stilvollen Kirche ist sehr sehenswert. Mehrere Grabdenkmäler der Familie Grädler schmücken den Chor. Die Pfarrei war nämlich eine Erbpfarrei und im Besitze der Familie Grädler vom Jahr 1379 bis zum Jahr 1790, wo die Familie mit Michael Friedrich Grädler ausstarb. Vor der Kirche befindet sich ein einfaches, aber eindrucksvolles Kriegerdenkmal mit der vaterländischen Aufschrift: „Was du erbt von deinen Vätern“. Zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus steht das sogenannte Storchennest, welches ebenfalls ein Schloßchen gewesen sein soll und noch Reste von Mauern und eine spitzbogige Türe zeigt. Eine besondere Zierde des Städtchens sind mehrere urwüchsige, außerordentlich große Lindenzweige, die an freudlichen, hervorragenden Plätzen außerhalb der Stadtmauern stehen. Mit der Glanzzeit der Stadt hängt es wohl zusammen, daß sich die Juden schon bald in Bulach angesiedelt haben müssen. Etwa eine achtel Stunde südöstlich vom Städtchen gegen das Seizental hin befindet sich ein teilweise mit Gemäuer umfriedigter Raum, der sogenannte Judenkirchhof, und im Ort selbst besteht noch eine Judengasse zwischen den beiden noch vorhandenen Türmen, dem Diebsturm und dem Calwer Tor. Bemerkenswert ist ferner noch die geschichtliche Tatsache, daß Bulach schon im Jahr 1281 einen rector parvularum, also einen deutschen Schulmeister hatte.

Das Städtchen Neubulach verdankt seine Entstehung, Gründung und Befestigung wahrscheinlich dem Bergbau auf Kupfer und Silber. Der Name kommt schon im 13. Jahrhundert vor und entstand vielleicht schon, ehe die Grafen von Hohenberg ihre Besitzungen in dieser Gegend als Reichslehen erhielten, was im Jahre 1273 oder bald nachher geschah. Jedem Besucher von Neubulach, der die Markung betritt und die zahlreichen Schutthalden ansieht und kurz untersucht, fällt sofort auf, daß sich unter dem Gestein farbenprächtige Stücke finden, die auf Erzgehalt schließen lassen. Man findet, wenn man einigermaßen Kenner ist, den grünen Malachit, blaue Kupfererz,

den reinweißen Schwertpat, den prächtigen Berg-Kristall und seltener den glänzend schwarzen Rauchtropas und das Fahlerz, aus dem früher Silber gewonnen wurde. Das offen herumliegende Gestein wurde aus den Schächten und Stollen des Bergwerks herausgeschafft. Die Gewinnung von Kupfer und Silber hat dem Städtchen eine größere Bedeutung und eine lange Glanzzeit verschafft.

Anfangs wurde wohl die einfachste Art, die Erze zu gewinnen, das Schürfen versucht; bald aber begann der eigentliche Grubenbau, worüber ein Bericht des damaligen Generalinspektors des Bergwerks vom Jahr 1623 vorliegt. Nach diesem und einem früheren Bericht vom Jahr 1606 waren damals hauptsächlich zwei Bergwerke im Betrieb, der Ziegelbachstollen, südlich von Neubulach gegen den Ziegelbach hin, und ein anderer Stollen nördlich von Liebelsberg gegen Teinach hin, wo auch die älteste Schmelzhütte stand, deren Spuren man auf der Stelle des damaligen Wirtshauses fand, als Herzog Johann Friedrich wegen des Sauerbrunnens eine Grabung vornehmen ließ, indem „der Grund aus lauter gepochten Schlacken bestand, unter denen noch Kohlengestube und Erzstücke zu sehen waren.“ Die große Ausdehnung des Bergwerks, wenigstens des Ziegelbachstollens, der gegen 1000 Meter lang ist und eine Viertelstunde südöstlich vom Städtchen in den Berg getrieben ist, rührt meist aus den Zeiten nach 1364 her, wo Bulach in kurpfälzischen Besitz kam, indem berichtet wird, daß der Pfalzgraf, nachheriger deutscher Kaiser Ruprecht, „den kostbaren Bau angeordnet habe, durch welchen fast das ganze Städtchen Bulach untergraben wurde“ und in welchem man noch zu den Zeiten des Herzogs Friedrich „viele Gerüste“ fand. Der Kaiser Ruprecht soll die Kosten seiner Kaiserkrönung mit dem Ertrag des Bulacher Bergwerks bestritten haben. Außer dem Ziegelbach und dem St. Georgsstollen, welche letzterer im Jahr 1364 bei Teinach in den Berg getrieben wurde und der heute noch 50 Meter weit zugänglich ist, findet man zunächst des Städtchens und in der Richtung gegen Liebelsberg noch die Spuren einer ganzen Anzahl verfallener Schächte und eine Menge losgebrochener Gangmassen, z. B. Kieselstein mit Kupfererz angefüllt, Quarz- und Schwertpatstufallen, Rauchtropas, Stücke mit Kupfer und dergleichen Mineralien. Der Hauptgang, in welchem der Bergbau so wohl mittelst Stollen als Schächten betrieben wurde, streicht von dem Ziegelbachtal in nordwestlicher Richtung bis gegen Liebelsberg und besteht hauptsächlich aus Schwertpat, in welchem Kupfer und Silber eingesprengt ist. Den nächsten Begleiter des Ganges bildet der Kieselstein, welcher sich einerseits an den Gang, andererseits an den eigentlichen Buntstein anschließt. Der Wilhelmstollen, der im Jahr 1820 von einer Gesellschaft neu aufgenommen, aber nach kurzer Zeit als nicht lohnend wieder eingestellt wurde, hat sein Mundloch im Ziegelbachtal. Die Halben boten für Geologen und Liebhaber schöner Mineralien früher eine reiche und lohnende Ausbeute, jetzt sind sie aber sehr stark durchsucht und teilweise gründlich ausgeleert. In manchen Häusern von Bulach und Umgebung findet man noch prächtige Stücke der oben aufgeführten Mineralien. Eine sehr schöne Sammlung von Quarzkristallen war früher im Besitz der bekannten Familie Schill-Stoß auf der Talmühle bei Bulach.

Die Hauptglanzzeit erlebte Neubulach unter den Pfalzgrafen vom Rhein. Damals stand der Bergbau auf seiner Höhe. Es wäre aber verfehlt zu glauben, daß der Bergbau einen außerordentlichen Gewinn abgeworfen hätte, der Ruhen hielt sich stets in in bescheidenen Grenzen. Auch in den besten Zeiten gab ein Zentner Erz nie mehr als ein Pfund Silber und acht bis zehn Pfund Kupfer. Nach der Glanzzeit unter der pfalzgräflichen Herrschaft trat ein Stillstand ein.

Im Jahr 1440 kam die Herrschaft von Bulach durch Kauf an Württemberg. Die württembergischen Grafen und Herzoge, die stets geldbedürftig waren und aus dem Bergwerk eine gute Einnahme zu erzielen hofften, bestätigten zwar die von den Pfalzgrafen der Stadt verliehenen Vorrechte und Freiheitsbriefe, insbesondere Steuerfreiheit, konnten aber den alten Glanz nicht mehr aufleben lassen, da bei den weiteren Unternehmungen entweder gar keine oder nur ein höchst bescheidener Nutzen lockte, denn die Bergwerke waren fast ganz erschöpft. Infolge des Zurückgehens des Bergbaus verlor auch die Stadt immer mehr ihre ursprüngliche Bedeutung. Anläufe zur Wiederbelebung wurden immer wieder gemacht, aber alle Versuche scheiterten an dem geringen Ertrögnis.

Herzog Ulrich von Württemberg gab sich dann die größte Mühe, das Bergwerk wieder auf die alte Höhe zu bringen. Er befahl am 25. Juni 1535 seinen Räten, Vorschläge wegen Wiedereröffnung des Bergwerks in Neubulach zu machen und verließ den Gewerken, welche schon zu bauen angefangen hatten oder künftig noch bauen wollten, verschiedene Freiheiten und setzte zugleich den Bergleuten, welche einen ergiebigen Gang entdecken würden, ansehnliche Belohnungen aus. Trotz der mit Eifer unternommenen neuen Arbeiten und trotz der in Aussicht stehenden Anerkennungen blieb der erhoffte Erfolg aus; das Bulacher Bergwerk lag sodann „viele Jahre ungebaut“ da, bis Herzog Christoph es von neuem wieder in Gang zu bringen suchte. Er verließ im Jahr 1558 der Stadt Bulach und dem Bergwerk einen neuen Freiheitsbrief, durch welchen er die Privilegien seines Vaters Ulrich erneuerte, der Stadt einen Jahrmarkt auf Michaelis bewilligte und einen Bergrichter aufstellte, der in Bergwerksachen zuständig sein sollte. Die Bergleute, welche keine eigenen Häuser und Güter hatten, wurden von Steuern und Fronen befreit, alle aber in den Mitgenuß der bürgerlichen Benefizien gesetzt. Auch weitere Privilegien wurden vom Her-

zog erneuert und neue bewilligt. Der Bergbau wurde nun wieder mit großem Eifer betrieben, nahm aber nach Christophs Tod wieder sehr ab. Herzog Ludwig scheint für das Bergwerk nichts getan zu haben, als daß er im Jahr 1574 die Privilegien seines Vaters erneuerte. Dagegen ließ Herzog Friedrich im Jahr 1596 die Gruben wieder genau untersuchen, frisch in Stand setzen und neue Schächte anlegen. Anfangs wurde eine ziemlich gute Ausbeute gewonnen; der Zentner Erz lieferte bis zu 4 Lot Silber und 8 Pfund Kupfer. Bald aber nahm die Ausbeute bei dem geringen Erzgehalt immer mehr ab und im Jahr 1608 wurde der Bergbau ganz eingestellt. Das Bergwerk lag nun beinahe 100 Jahre verlassen da, bis im Jahr 1710 sich eine neue Gesellschaft bildete, welche das Bergwerk wieder in Angriff nehmen ließ. Allein statt des sicher erwarteten Gewinnes hatte die Gesellschaft nur Verlust und löste sich daher in wenigen Jahren wieder auf. Ein gleiches Schicksal hatten zwei weitere Gesellschaften in den Jahren 1747 und 1753. Auch die Versuche von Calwer Handelsherren, die in den 1770er und 1780er Jahren einen Stollen trieben, hatten keinen Erfolg. Ebenso erging es den Versuchen der württembergischen Regierung unter König Wilhelm I. im Jahr 1823. Der Bergbau lieferte keine guten Ergebnisse mehr, denn das Gestein war arm an Erzen, es war „taub“. Bei einem der letzten Versuche wurde jeden Sonntag in der Kirche ein Gebet um Gelingen des Unternehmens verlesen. Der Bergbau blieb nun wieder etwa 100 Jahre liegen.

Seit dem Weltkrieg bemüht sich jetzt eine Bergwerksgesellschaft, die in der Hauptsache aus Forzheimer Teilhabern besteht, den Bergbau wieder in einfacherer Form aufzunehmen und die Schutthalden auszubenten. Die neuen Bergwerksgebäude liegen südlich der Stadt ganz in der Nähe des Waldes an dem alten Bergsträßchen, das vom Ragoldtal über den Weiler Seizental nach Neubulach führt. Die Gesteine der Schutthalden werden gemahlen und auf chemischem Wege nach den Erzbestandteilen geschieden. Neben einigen Nebenprodukten wird hauptsächlich Wisemuth gewonnen, der sich in ziemlicher Menge in dem Gestein vorfindet. Bis jetzt wird nur das herumliegende Gestein der Halben verarbeitet, ein eigentlicher Bergbau mit Stollen- und Schachtbetrieb ist nicht in Angriff genommen. Die Eröffnung des Bergwerks hat für das Emporblühen des Städtchens neue Hoffnungen erweckt, ob sich diese erfüllen, wird die Zukunft lehren.

Das Städtchen mit seiner reichen Vergangenheit, seiner prächtigen Lage und seiner reinen Höhenluft, zieht Jahr für Jahr eine größere Anzahl von Luftkurgästen an, die sich hier oben sehr wohl fühlen. Bemerkenswert ist noch eine geschichtliche Erinnerung. Im Jahr 1807 kam Neubulach zum Oberamt Calw. Obgleich es vorher dem Amte Wildberg zugeteilt war, hatte es doch seinen eigenen Vogt und das Recht einen Abgeordneten in den württembergischen Landtag zu schicken bis zu dem Aufhören der alten Verfassung im Jahre 1805. Die politische Selbstständigkeit, welcher sich die Stadt erfreute, gab Anlaß zu dem noch heute im Oberamt oft gehörten Sprichwort: „Ich bin für mich wie Bulach!“ B.

Bildung

Wer ist gebildet? Was ist Bildung? — Vielleicht wird kein anderes Wort so oft und so viel gebraucht und mißbraucht, wie gerade dieses. Jedermann macht Anspruch auf Bildung, in allen Tageszeitungen beweisen es die Anzeigen: „Gebildete Witwe mit kleinem Geschäft sucht sich zu verheirathen“ — „Gebildetes Fräulein sucht Stellung als besseres Mädchen“ und so fort. Der Zug, mehr scheinen zu wollen, über den andern zu stehen, geht durch alle Berufe und Stände. Jeder schämt sich sozusagen seiner Herkunft und will etwas anderes vorstellen, als er ist. — Der alte, schöne Junfistolz ist verschwunden, wie so manches Gute der sonst nicht immer guten, alten Zeit, und hat dem Talmiglanz „besserer“ Lebensanschauung weichen müssen. — So will auch jeder heutzutage, und wenn er auch nur die geringste Erziehung und Schulbildung hat, es dem gleichen, den er für gebildet hält. Und da ist es denn ganz possierlich, einmal Umschau zu halten, was die Menschen eigentlich Bildung nennen. Es ist nicht so verwunderlich, wenn ein kleines Mädchen aus armen Verhältnissen zwei Halbweltbamen klassifizierte: „O, das sind keine, gebildete Fräulein, sie haben so schöne Kleider,“ als wenn eine Dame, die immerhin auf ihren Stand hielt, von einer anderen sagte: „Sie ist sehr gebildet, sie hat die Finger voll Brillanten!“

Und wie viele betonen bei allen Gelegenheiten ihre Bildung, am meisten da, wo den den Mangel instinktiv zu verdecken suchen.

Gerade die Viertel- und Halbgebildeten werfen am meisten mit dem Worte Bildung um sich, das bei ihnen in der Hauptsache aus Einbildung besteht.

Diejenigen aber, die dem Ziele am nächsten stehen, werden am sparsamsten mit dem mißbrauchten Wort umgehen, weil sie sehen: je weiter ein Mensch strebt, desto höher ist sein Ziel gesteckt, und wer viel weiß, ist am meisten davon überzeugt, wie gering alles Wissen und Können ist, das man sich in der kurzen Lebenszeit aneignen kann, wie viel dazu gehört, ein gebildeter Mensch zu sein.

Halten wir Umfrage, was die Leute für Bildung halten, so werden wir das zu hören bekommen, was dem Einzelnen in seinem Gesichtskreis für erstrebenswert gilt, was er sich bemüht, zu erlangen. Eine ganz andere Antwort wird uns der Gelehrte geben, als der Stuker, eine andere der Badfisch, die Weibame als die vornehme Matrone,

wieder eine andere das Mädchen, der junge Mann aus dem Volk und der Ladenangestellte, als die junge Dame von Erziehung, der Mann von Stellung.

Und das Resultat wird ein buntes Gemisch geben von seinem Leben, Reichtum, Stellung, Wissen, Können, Bornehmtheit, Weltgewandtheit, Kenntnissen.

Ganz gewiß ist derjenige, dem das Glück zuteil wurde, eine gute Schulbildung und das, was man eine gute Kinderstube nennt, zu genießen, der sich auch späterhin bemüht, seiner Erziehung Ehre zu machen und seinen Wissenskreis zu erweitern, am meisten berechtigt, das Wort „gebildet“ auf sich anzuwenden.

Und doch, suchte man alle diese Merkmale auf einem Menschen vereinigt, so wären viele ausgeschlossen, denen man einerseits die Bildung nicht absprechen kann oder die tief empört wären, zählte man sie zu den Ungebildeten.

Denn es gibt Gelehrte von weitgehendstem Wissen, Männer, deren gründliche Kenntnisse alles umfassen, was ein Gebildeter an Wissenswerten nur je erlernen kann, die aber ihren äußeren Menschen in einer Weise vernachlässigen, und das, was man so gemeinhin den guten Ton nennt, so frohlich außer acht lassen, daß derjenige, der das Ideal der Bildung nur im Kennen der seinen Sitten, der neuesten Moden, der modernsten Gebräuche und Schlagwörter, kurzum nur im „Gesellschaftlichen“ sieht, schnell fertig mit seinem Urteil wäre. Können wir aber nun diese Leute ungebildet nennen?

Und wiederum gibt es Damen, die alle Kennzeichen der Grande-Dame an sich tragen, von vollendeter Sicherheit in der Beherrschung der Form sind, als treffliche Plauderinnen, ja als geistreich bekannt sind, — mit deren Wissen es aber immerhin so flau steht, daß man sich hüten muß, es ihnen zu verlangen, daß sie wissen, wer Demokrit war, oder Ariovist, oder wer die Buchdruckerkunst erfunden hat. Wären sie aber nicht tödlich beleidigt, würde man sie ungebildet nennen?

Es gibt aber auch Menschen, die alles Besprochene in sich vereinigen, Menschen von Geist und Wissen und Stellung, von Formgewandtheit und sicherem Auftreten, Menschen, die verstehen, für den Geist und den äußeren Menschen in gleicher Weise zu sorgen, und denen doch das Eine fehlt, was die Krone, ja, die Wurzel aller Bildung ist: Reinheit und Güte!

Wäre gute Erziehung, humanistische Schulbildung, Reichtum, Formsäuberkeit die Grundbedingung der Bildung, so wären viele Menschen, ja, vielleicht die besten und tüchtigsten von vornherein Farias, Ausgeschlossene, trotz aller späteren Strebens.

Wahre Bildung geht weder aus dem Äußerlichen, noch aus dem Geist allein hervor: sie muß ihren Weg durch Herz und Seele nehmen.

Jeder, und entfamme er den geringsten, vielleicht traurigsten Verhältnissen, kann sich diese Bildung aneignen. Wer den Willen hat und sich bemüht, alles, was Wissenwertes in seinem Gesichtskreis tritt oder für ihn erreichbar ist, kennen zu lernen und innerlich zu verarbeiten, wer ohne närrische Modegejehe mitzumachen, doch versucht seine Bewegungen, die Art seines Auftretens frei zu machen von den Unmanieren, und wer vor allem mit heilhem Ringen dem Reinen und Guten nachstrebt, der wird sein schönes Ziel erreichen und die Unbildung immer weiter hinter sich zurücklassen.

Aber es gehört ein starker Wille und ein stolzer Geist dazu, die Reiben derer zu verlassen, die, und wenn sie sich zehnmal für gebildet halten, dem Reinen feind sind, die heimlich oder offensichtlich „die Säue hüten“, wie der verloren Sohn. Und er wird von solchen geehrt und geachtet werden, die den Strebenden in ihm erkennen, und die, wenn auch nach Wissen und Erziehung über ihm stehen, sich doch nie hochmütig über ihn erheben werden, nämlich von den wahrhaft Gebildeten.

Elfa Boehl-Arnold, Cannstatt.

An die Nacht

Du traumdurchwirte, hehre Nacht, in deinem märchenstillen, tiefen Schweigen, in deinem lichtschweren Sternentreigen löst sich die dumpfe Nacht...

In dem gottdurchwehten, heil'gen Ruh erwachen primatische Himmelsquellen, in Wellen wandeln sich des Schmerzes Wellen, und jede Klage schließt die Augen zu...

O — angstgeschmückte Dunkelheit, in deinem heiligtvollen, ew'gen Walten wird all mein Sein ein Händgefalten, wird meine Seele still und weit...

Martha Hinz, Danzig-Langfuhr.

Aphorismen

Von Freisrau von Gütlingen-Schlepegrell! Wer eine Geldheirat macht, hat meistens mehr Strauß dafür zu zahlen, als Glück einzulassieren.

Die heikelsten Dinge können besprochen werden — es kommt aber nicht nur darauf an, wie sie gesagt, sondern vornehmlich auch wie sie gehört werden.

Viele Menschen fragen nur, um ihre eigenen Antworten hören zu lassen.

Wir merken unsere Fehler und schlechten Angewohnheiten oft erst dann, wenn sie uns bei Anderen unangenehm auffallen.



Bermischtes.

Die Herkunft unserer Weihnachtslieder

Unsere Weihnachtslieder haben zum Teil ein sehr ehrwürdiges Alter. So wurde das Lied: „Es ist ein Ros (Reis) entsprungen“ zum erstenmal im Jahre 1599 gedruckt...

Der Musikkommandant. Der Komponist Haydn wurde auf einer Reise am Stadttor, wo sein Wagen halten mußte, von der Wache nach Namen und Beruf gefragt.

Von Tieren. Man sagt gewöhnlich „so tapfer wie ein Löwe“, aber im Verhältnis zu ihrer Größe, Kraft und Kampfausrüstung ist der Löwe lange nicht so tapfer...

Stets mit dem Tode eines der beiden Kämpfenden. Auch das Wildschwein ist außerordentlich tapfer, und man jagt von ihm, es sei das einzige Tier, das mit einem Tiger aus derselben Quelle zu trinken wage.

Das Begräbnis einer Lebensretterin. Vor wenigen Tagen fand in Wien das 23jährige Dienstmädchen Margarete Mannhardt unter tragischen Umständen den Tod.

Flurnamen. In manchen Markungen gibt es Flurnamen, aus denen der Volkswitz herauschaut. So heißen fruchtbare Grundstücke Schmalzäcker und Schmalzwiesen...

Jetztäcker, ein guter Acker auch feister Morgen. Unfruchtbare Länder sind Hungeräcker. Sumpfgelände mit Lachen wird bezeichnet als Blozmilchbronnen.

Strenge Tanzensur herrscht in Italien. In Turin sind kürzlich in einem Tanz-Salon 52 Mädchen verhaftet worden, weil sie das gezielte Tanzalter noch nicht erreicht hatten.

Wenn man Hühnern Wein zu trinken gibt. Der Professor für angewandte Landwirtschaft, Zoubert, gibt soeben, wie französische Blätter melden, die Ergebnisse interessanter Experimente bekannt.

Er baut sich sein eigenes Haus. In Poritz ist es dem Krankenassistenten Sudow gelungen, in jahrelanger mühevoller Arbeit in den Feierabendstunden sich sein Wohnhaus selbst zu erbauen.

Nr. 101 Unsere Rätsellecke.

Kreuzworträtsel grid with numbers 1-34 and some filled-in letters.

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) links nach rechts: 1 einer der Staaten der U. S. A., 5 päpstliche Krone, 9 Getreide, 10 Musikinstrument, 11 Schweißwiese...

Zu Lande und zu Wasser

Sucht vom Rur- und Ausflugsort, Goethe wollte oftmals dort, ihr die zwei Botale aus, wird ein Wasserschiffzeug draus.

Rästelprüfung

Grid for Rästelprüfung with letters and numbers.

Zitatensrätsel

- 1. — wor das —, weil — — Tat — war.
2. —, es war — meine —
3. — fertig — die — mit dem —
4. —, das — liegt so —
5. — diesem — endet meine —
6. — an die — — dein Herz.
7. Der — ist —, die — — lang.
8. — tritt der — den — an.
9. — ist des — Fierde.

Witterrätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wogerechten und die entsprechenden senkrechten Stäbe gleichlautend Wörter folgender Bedeutung ergeben:

Grid for Witterrätsel with letters and numbers.

Rechenrätsel

Rechenrätsel grid with numbers 1-12 and instructions.

Der Dichter

Schau um dich! Was ist das erste nicht? Selbst das zweite ist es oft genug. Wenn verdunkelt wird des zweiten Licht Durch die Not, durch Schicksalschlag und Trug.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Bonk, 4 Rana, 7 Amur, 8 Abad, 9 Orpheus, 12 Druife, 14 Dattel, 16 Ida, 17 Bern, 19 Rine, 21 Irma, 24 Raab, 25 Sea, 27 Rinkel, 29 Glanbe, 32 Corref, 33 Velt, 34 Hans, 35 Aise, 36 Erna; b) 1 Band, 2 Amor, 3 Kroete, 4 Kaffen, 5 Rafe, 6 Abel, 10 Fein, 11 Edam, 13 Umbrien, 15 Tiefbau, 18 Nam, 20 Jna, 22 Raleis, 23 Aile, 24 Raga, 25 Apathe, 27 Ruba, 28 Joel, 30 Bonn, 31 Ela.

Kleiderstoffe fertige Tischtücher
 Schürzenstoffe fertige Handtücher
 Möbelstoffe fertige Schürzen
 Haustuch fert. Kinderkleidle
 Bettbarchent fertige Betttücher

Damast, Satin Augusta, Kölsche

Bettfedern

Wachstücher, Schirme

In großer Auswahl billig bei

Jakob Hanselmann
 Simmersfeld.

Altensteig

Wolze, Pelzmützen

für Damen und Herren
 Herrenpelzhragen,
 Kindergarnituren, tobann Klapphüte
 Seidenhüte, Haar- u. Wollfilz-Hüte
 in steif und weich
 Toden- und Sporthüte, Pelouchüte
 Herren- und Knabensportmützen
 Wintermützen, Ledermützen
 Autohauben, Autobrillen
 Zimmer- und Einziehdoffeln
 Aufnä- und Einlagsohlen
 Hosenträger, Fausthandschuhe

empfehlte zu billigsten Preisen

Carl Walz
 Hut- und Mützensgeschäft



Persil
gerade für Wollwäsche!

Immer mehr Hausfrauen
 nehmen auch für die Woll-
 wäsche nur Persil. Schon
 in einfacher koller Lauge
 haben Sie den schönsten
 Erfolg!



Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen.“

heilen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie ge-
 fährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl
 im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.
 Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten
 Kaiser's Brust-Caramellen. Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.
 Zu haben bei Lorenz Luz Jr., Inh. Eugen Beck, J. Wurster
 NH. Fr. Eckhard und wo Plakate sichtbar.

Empfehle:

Reparaturen von Pelzwaren, sowie
 Neuanfertigung auch bei Zugabe von Fellen
 werden pünktlich ausgeführt. Der Obige.

Neo-Ballistol-Kleber-Armeeröl
 D. N. Pat. als Desinficiens Oesterr. Pat.

für innerlichen Gebrauch von Mensch und Tier!
 Desinfektion des gesamten Stutes und aller Organe:
 Magen, Verdauungstractus, Galle, Leber, Milz, Blase,
 Nieren, Gehirn, Altersbeschwerden usw. schnelles Wohlbe-
 finden, ohne jegliche Nebenwirkung, in Kapseln je 1/2 Gr.
 100 Stück Mt. 5.50, 50 Stück Mt. 3.—, bei 200 franko. —
 Geschmacklos. — Ballistol-Wellliteratur gratis und franco.

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Achtung!

preiswerte Weihnachtsgeschenke

Ia. Marmor-Schreibzeuge

in feinsten Ausführung und verschiedenen Farben

Gottlieb Walz, Altensteig

Ia Spezial Mehl

Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,
 Mais- und Weismehl, Corfmelasse,
 Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
 Kälbermehl

ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

M. Schnierle; Altensteig.



Zum Weihnachtsfeste

Spielwaren - Christbaumzuck
 fahräder - Nähmaschinen
 Haushaltungsartikel - Musik-
 instrumente - Uhren - Gold-
 Silber- und Lederwaren
 Katalog auf Verlangen kostenlos

H. Burgsmüller & Söhne
 KREIEN (Nass) Nr. 10/11

Röslespapier
 Blumenbraut
 Glanzpapier

empfehlte

B. Klever'sche Buchhandlg.
 Altensteig.

Kinderspielwaren in schöner Auswahl

Wollwaren

Glas- u. Porzellanwaren

Haushaltungsgegenstände

sämtliche Badartikel

empfehlte billigst

Miele-Fahrräder

sind **Festgeschenke**
 von bleibendem Wert.
 Sie stellen eine Spitzen-
 leistung in
Konstruktion u. Material
 dar.

Dabei sind Miele-Fahr-
 räder wie alle anderen
 Miele-Erzeugnisse, an der
 Qualität gemessen, als au-
 ßergewöhnlich preiswert
 zu bezeichnen.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Fahrradfabrik in Bielefeld
 Zu beziehen durch die Fahrrad-Handlungen



E. Schaich Witwe, Simmersfeld.

Sonntags Ladenöffnung bis Weihnachten.

Sonder-Verkauf!

Kinder- und Frauen-Strümpfe, sowie Socken
 zu extra billigen Preisen

Prima Baumwolle-Strümpfe, schwarz, leder, grau und beige

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Serie I das Paar M.	—,48	—,54	—,60	—,66	—,72	—,78	—,84	—,91	—,98	1.05	1.12
Serie II das Paar M.	—,55	—,62	—,70	—,77	—,85	—,92	1.—	1.10	1.20	1.30	1.40

Reine weiche Wolle, schwarz und leder

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
das Paar M.	—,95	1.10	1.25	1.40	1.55	1.70	1.85	2.—	2.15	2.30	2.45

Erkling-Strümpfen, alle Größen und Farben, das Paar M. —,35
 extra weiche Wolle —,85
 Socken, reine weiche Wolle, schwarz und braun " 1.65

Weinverkauf:

Paul Räuchle, am Markt, Calw.

